

Andacht im Kurhaus am 1.8.2024: Der „Tag des HErrn“

Gott ist gegenwärtig. / Lasset uns anbeten / und in Ehrfurcht vor ihn treten. / Gott ist in der Mitte. / Alles in uns schweige / und sich innigst vor ihm beuge. / Wer ihn kennt, / wer ihn nennt, / schlag die Augen nieder; / kommt, ergebt euch wieder.

Du durchdringest alles; / lass dein schönstes Lichte, / Herr, berühren mein Gesichte. / Wie die zarten Blumen / willig sich entfalten / und der Sonne stille halten, / lass mich so / still und froh / deine Strahlen fassen / und dich wirken lassen.

Herr, komm in mir wohnen, / lass mein' Geist auf Erden / dir ein Heiligtum noch werden; / komm, du nahes Wesen, / dich in mir verkläre, / dass ich dich stets lieb und ehre. / Wo ich geh, / sitz und steh, / lass mich dich erblicken / und vor dir mich bücken.

1727 Gerhard Tersteegen, EG 165, 1.6.8, BG 641, 1.5.6; Mel. 292

Schäfers Sonntagslied.

Das ist der Tag des Herrn!
Ich bin allein auf weiter Flur,
Noch Eine Morgenglocke nur!
Nun Stille nah und fern!

Anbetend knie' ich hier.
O süßes Graun! geheimes Wehn!
Als knieten Viele ungesehn
Und beteten mit mir.

Der Himmel, nah und fern,
Er ist so klar und feierlich,
So ganz, als wollt' er öffnen sich.
Das ist der Tag des Herrn!

Ludwig Uhland

Das Gedicht ist ein Selbstgespräch eines Schäfers am Sonntagmorgen. Die Kirchenglocke deutet auf einen christlichen Hintergrund. Es ist ein „Gottesdienst im Freien“ - in der Stille der Natur, der Weite des Himmels, der Einsamkeit eines Menschen – mit dem Gefühl einer unsichtbaren Gemeinschaft, mit einer Geste der Anbetung.

Das Gedicht erscheint schlicht und klar, doch ist es im Versmaß ausgewogen und durchkomponiert im Reim-Maß und von der Struktur her. Es gibt verschiedene Vertonungen im 19. Jahrhundert, u.a. auch von Conradin Kreutzer für 4stimmigen Männerchor

Die Formulierung der 2. Zeile „allein auf weiter Flur“ ist zu einem geflügelten Wort, einer Redensart mit ironischem Unterton geworden.

Im Roman „Buddenbrook“ von Thomas Mann soll der kleine Junge Hanno seinem Vater, einem Senator, eben jenes Gedicht aufsagen. Doch er scheitert kläglich. Der doppeldeutige Knackpunkt des Scheiterns ist gerade jene 2. Zeile „ich bin allein auf weiter Flur“ - und dann heult der Knabe vor Selbstmitleid los.

Johann Ludwig Uhland, 26.4.1787-13.11.1862, stammte, wirkte und starb aus bzw. in Tübingen. Er war studierter Theologe, Dichter, Jurist und Politiker. Er redete u.a. in der Frankfurter Nationalversammlung 1848, wo er, wie damals viele fortschrittliche Patrioten, für die „großdeutsche Einheit“ - also einschließlich von Deutsch-Österreich - eintrat.

Die Vorstellung von einem bzw. von dem „Tag des Herrn“ hatte bis dahin schon eine Jahrtausende alte Vorgeschichte – und erstaunliche Wandlungen hinter sich.

Ein erster, breiter Verständnis-Zweig ist die Vorstellung von einem schrecklichen Gericht Gottes. Typisch ist hier der heutige Lösungs-Vers aus Joel 2, 11.12: **Der Tag des HErrn ist groß und voller Schrecken, wer kann ihn ertragen? Doch auch jetzt noch, spricht der HErr, kehrt um zu mir von ganzem Herzen!**

Für eine begrenzte Zeit, also symbolisch „einen Tag“ lang“, ist nicht Licht, sondern Finsternis, Vernichtung, Verwüstung; es ist ein Tag der Rache, des Grimms, des Zorns, der Not und Bedrängnis, des Horns und des Kampfgeschreis, der dunklen Wolken. - Oft wird auch zusammenfassend nur von „jenem Tag“ gesprochen, oder noch kürzer nur „der Tag“ genannt.

Verknüpft ist dies freilich mit der Schaffung von Gerechtigkeit für „den Gottesfürchtigen“ – eben durch die Richtung und Vernichtung „des Bösen“. Doch dazu ist Umkehr, Buße, Einkehr nötig.

In manchen **Katastrophen**, wie z.B. die Eroberung Jerusalems durch Nebukadnezar um 587 v.Ch. wurde eine **Erfüllung** gesehen. Doch bis zum Ende des Alten Testaments bleibt die Rede vom „Tag des Herrn“ immer mit einem offenen, jetzt noch nicht erfüllten, zukünftigen Element – prophetisch. Im letzten Prophetenbuch, beim „kleinen“ Propheten Maleachi steht am Ende der **noch nicht gekommene**, „große und furchtbare Tag des Herrn“ (*Maleachi 3,23*).

Ach wie flüchtig, ach wie nichtig / ist der Menschen Leben! / Wie ein Nebel bald entstehet / und auch wieder bald vergehet, / so ist unser Leben, sehet!

Ach wie nichtig, ach wie flüchtig / sind der Menschen Tage! / Wie ein Strom beginnt zu rinnen / und mit Laufen nicht hält innen, / so fährt unsre Zeit von hinnen.

Ach wie flüchtig, ach wie nichtig / ist der Menschen Freude! / Wie sich wechseln Stund und Zeiten, / Licht und Dunkel, Fried und Streiten, / so sind unsre Fröhlichkeiten.

Ach wie nichtig, ach wie flüchtig / sind der Menschen Sachen! / Alles, alles, was wir sehen, / das muss fallen und vergehen. / Wer Gott fürcht', wird ewig stehen. *1652 Michael Franck, EG 528, 1-3.8, BG 979; Mel. 130*

Im **Neuen Testament** wird an diese „dunkle Interpretation“ zunächst und selbstverständlich **angeknüpft**: inhaltlich und in den (auch Kurz-) Formen; nur eben ausgesagt in griechischer Sprache.

Jesus selbst übernimmt diese Rede-Muster, aber er bezieht sie auf sich selbst: „**mein Tag**“. Und er stellt diesen Tag auch als ein **freudiges Ereignis** dar – verknüpft mit Licht-Herrlichkeits-Phänomenen.

Der **Apostel Paulus** wiederum redet wiederholt mit hinweis auf Jesus Christus vom „Tag des Herrn“. Und er erweitert dies in der Formulierung vom „**Tag des Herrn Jesus Christus**“ - und kann dann wieder verkürzt vom „Tag Christi“ reden. Die alttestamentliche Vorstellung z.B. im Buch Joel: „groß und furchtbar“ wird in der Pfingstpredigt des Petrus umformuliert zu „groß und herrlich“ - also ein Tag mit „dunklen“ und „hellen“ Phasen.

In der **Offenbarung des Johannes** (1,10) schließlich taucht der Gedanke

auf, dass der wöchentliche **Sonntag** der „Tag des Herrn“ ist.

Das wird dann in der **Alten Kirche** selbstverständlich fortgeführt: der „Tag des Herrn“ ist „**Jesu Auferstehungs-Tag**“. Elemente des jüdischen Sabbat: „Ruhe für Leib und Seele“ und „Gottesdienst“ mit Umkehr und Freude durch eine Gottesbegegnung - werden am Sonntag vollzogen.

Und hier sind wir wieder beim eingangs gehörten **Gedicht** angekommen mit seiner Schäferidylle, dem „süßen Grauen“ und der äußeren Stille, die in eine innere Ruhe und zur Gottesbegegnung hineinführen will.

Gott Lob, der Sonntag kommt herbei, / die Woche wird nun wieder neu. / Heut hat mein Gott das Licht gemacht, / mein Heil hat mir das Leben bracht. / Halleluja.

Das ist der Tag, da Jesus Christ / vom Tod für mich erstanden ist / und schenkt mir die Gerechtigkeit, / Trost, Leben, Heil und Seligkeit. / Halleluja.

Das ist der rechte Sonnentag, / da man sich nicht g'nug freuen mag, / da wir mit Gott versöhnet sind, / dass nun ein Christ heißt Gottes Kind. / Halleluja.

Mein Gott, lass mir dein Lebenswort, / führ mich zur Himmelsehrenpfort, / lass mich hier leben heiliglich / und dir lobsingend ewiglich. / Halleluja.

1671 Johann Olearius / 1843 Philipp Spitta, EG 162, 1-4, BG 628, 1-3.5; Mel. 114

Ansagen, Gebet

Morgenglanz der Ewigkeit, / Licht vom unerschaffnen Lichte, / schick uns diese Morgenzeit / deine Strahlen zu Gesichte / und vertreib durch deine Macht / unsre Nacht.

Ach du Aufgang aus der Höh, / gib, dass auch am Jüngsten Tage / unser Leib verklärt ersteh / und, entfernt von aller Plage, / sich auf jener Freudenbahn / freuen kann.

Leucht uns selbst in jener Welt, / du verklärte Gnadensonne; / führ uns durch das Tränenfeld / in das Land der süßen Wonne, / da die Lust, die uns erhöht, / nie vergeht. *1654 Christian Knorr von Rosenroth, EG 450, 1.4.5, BG 790, Mel. 144*